

MFriends

Wann

Dez 2027

Schön haben mal anders

Angelina begegnet Menschen, die jahrelang auf den richtigen Zeitpunkt warten, um glücklich zu sein, während sie gleichzeitig ihr Leben in den Kalender für später eintragen.

Der perfekte Moment

sitzt irgendwo zwischen Montagmorgen und dem Sankt-Nimmerleins-Tag und meldet sich leider nie zurück.

Inhalt

1	Prolog	4
2	Das Geschenk des Lebens	5
3	Die Geburt des Später	11
4	Die Schulzeit und die Jagd nach Wochenende.....	17
5	Beruflich erfolgreich, privat vertagt.....	25
6	Beziehungen und der perfekte Zeitpunkt	34
7	Familienleben zwischen Liebe und To-do-Liste.....	43
8	Konsum und die Illusion des nächsten Kaufs	51
9	Die grosse Wartehalle des Alters	60
10	Menschen sind seltsam	69
11	Die Entdeckung	77
12	Die Antwort auf die Frage	86
13	Schlusswort	93
14	Epilog.....	99
15	Autoren	105

1 Prolog

An einem gewöhnlichen Dienstag sass Angelina auf einer Parkbank und beobachtete die Menschen.

Ein Mann telefonierte gestresst über seinen Feierabend.
Eine Frau plante bereits ihre Ferien für nächstes Jahr und ärgerte sich gleichzeitig über den heutigen Tag.
Zwei Jugendliche diskutierten darüber, was sie alles tun würden, wenn sie einmal genug Geld hätten.

Angelina musste schmunzeln.

Alle wirkten beschäftigt.

Alle wirkten unterwegs.

Doch niemand schien dort ankommen zu wollen, wo das Leben gerade stattfand.

Sie fragte sich:

„Wann wollen die Menschen es eigentlich schön haben?“

Nicht morgen.

Nicht nach der Beförderung.

Nicht nach der Pensionierung.

Sondern wann?

Diese Frage liess sie nicht mehr los.

2 Das Geschenk des Lebens

An einem milden Frühlingsnachmittag sass Angelina wieder auf ihrer Lieblingsbank im Park. Sie liebte diesen Ort. Nicht weil er besonders spektakulär war, sondern weil hier das Leben sichtbar wurde. Kinder lachten auf dem Spielplatz, ein älteres Ehepaar spazierte Hand in Hand über den Kiesweg, Hunde jagten voller Begeisterung Bällen hinterher und irgendwo sass ein Mann auf einer Parkbank und blickte gedankenverloren in die Ferne.

Während Angelina die Menschen beobachtete, fiel ihr auf, dass viele von ihnen körperlich anwesend waren, aber mit ihren Gedanken ganz woanders schienen. Einige starrten auf ihre Smartphones. Andere telefonierten. Manche liefen hektisch vorbei, als wären sie auf dem Weg zu etwas unglaublich Wichtigem. Doch kaum jemand schien wahrzunehmen, was genau in diesem Moment um ihn herum geschah.

Sie fragte sich, warum das so war.

Warum verbringen Menschen so viel Zeit damit, an morgen zu denken, über gestern nachzugrübeln oder auf bessere Zeiten zu warten, während das Leben genau jetzt stattfindet?

Ihr Blick wanderte zu einem kleinen Jungen, der lachend Seifenblasen durch die Luft jagte. Für ihn schien nur dieser Augenblick zu existieren. Kein Terminkalender.

Keine Sorgen. Kein Fünfjahresplan. Nur die Freude an diesem einen Moment.

Vielleicht, dachte Angelina, haben Kinder etwas verstanden, das viele Erwachsene im Laufe ihres Lebens vergessen.

Plötzlich stellte sie sich die Frage, welches wohl das grösste Geschenk ist, das ein Mensch bei seiner Geburt erhält.

Zuerst dachte sie an den Körper. Schliesslich begleitet er uns vom ersten bis zum letzten Atemzug. Er trägt uns durch das Leben, ermöglicht uns Bewegung, Begegnungen und Erfahrungen.

Doch je länger sie darüber nachdachte, desto klarer wurde ihr, dass das Geschenk viel grösser ist.

Es ist nicht nur der Körper.

Es ist die Einheit aus Körper, Geist und Seele.

Der Körper ermöglicht uns, die Welt zu erleben.

Der Geist gibt uns die Fähigkeit zu denken, zu lernen, zu verstehen und Entscheidungen zu treffen.

Und die Seele schenkt unserem Leben Tiefe, Sinn, Gefühle, Verbundenheit und Liebe.

Erst zusammen ergeben sie das Wunder Mensch.

Wenn ein Unternehmen heute ein System entwickeln würde, das gleichzeitig fühlen, denken, wachsen, lernen, heilen, träumen und lieben könnte, würden vermutlich die grössten Schlagzeilen der Welt darüber berichten.

Doch genau dieses Wunder besitzt jeder Mensch bereits.

Jeden Tag.

Kostenlos.

Von Geburt an.

Und dennoch behandeln viele Menschen dieses Geschenk, als wäre es selbstverständlich.

Sie investieren viel Zeit in ihre Technik, ihre Arbeit oder ihre Besitztümer, aber nur wenig Aufmerksamkeit in sich selbst.

Viele pflegen ihren Körper erst, wenn Schmerzen auftreten.

Sie achten auf ihren Geist erst, wenn Überforderung oder Sorgen zu gross werden.

Und sie kümmern sich um ihre Seele oft erst dann, wenn sie sich leer, verloren oder unglücklich fühlen.

Dabei senden Körper, Geist und Seele ständig kleine Botschaften.

Der Körper spricht durch Energie oder Erschöpfung.

Der Geist durch Klarheit oder innere Unruhe.

Die Seele durch Freude, Begeisterung, Frieden oder das Gefühl, dass etwas im Leben fehlt.

Doch im Lärm des Alltags werden diese Signale oft überhört.

Angelina erinnerte sich an Gespräche, in denen Menschen stundenlang über ihre Pläne für die Zukunft gesprochen hatten.

„Wenn ich einmal mehr Zeit habe ...“

„Wenn ich in Pension gehe ...“

„Wenn die Kinder grösser sind ...“

„Wenn ich genug Geld habe ...“

Fast immer lag das Glück irgendwo in der Zukunft.

Doch was geschieht, wenn das Leben genau jetzt darauf wartet, gelebt zu werden?

Sie schaute erneut auf die Menschen im Park.

Keiner von ihnen konnte diesen Nachmittag zurückholen.

Keiner konnte ihn speichern, verschieben oder später nachholen.

Dieser Augenblick existierte nur jetzt.

Und genau darin lag seine Schönheit.

Vielleicht, dachte Angelina, ist das Leben wie ein Geschenk, das viele Menschen zwar besitzen, aber nie richtig auspacken.

Sie bewahren es sorgfältig auf.

Sie verschieben seine Nutzung auf später.

Sie warten auf den perfekten Zeitpunkt.

Doch währenddessen verstreichen Tage, Monate und Jahre.

Dabei geschieht das Leben nicht morgen.

Es geschieht nicht irgendwann.

Es geschieht immer nur jetzt.

Der Körper erlebt nur diesen Moment.

Der Geist kann zwar durch Vergangenheit und Zukunft reisen, doch wirkliche Klarheit findet er nur in der Gegenwart.

Und die Seele blüht dann auf, wenn wir bewusst wahrnehmen, was gerade ist, statt ständig an das zu denken, was einmal sein könnte.

Je länger Angelina darüber nachdachte, desto mehr wurde ihr klar, dass die Frage gar nicht lautet:

"Wie bekomme ich ein besseres Leben?"

Vielleicht lautet die wichtigere Frage:

"Nehme ich das Leben, das bereits da ist, überhaupt wahr?"

Die warme Sonne auf der Haut.

Den Atem in der Brust.

Das Gespräch mit einem geliebten Menschen.

Ein Lächeln.

Ein Vogel, der singt.

Ein Moment der Ruhe.

All das waren keine grossen Ereignisse.

Und dennoch bestand genau daraus das Leben.

Die meisten Menschen suchen nach aussergewöhnlichen Momenten und übersehen dabei die vielen gewöhnlichen Momente, aus denen letztlich ein erfülltes Leben entsteht.

Als die Sonne langsam hinter den Bäumen verschwand, stand Angelina auf.

Sie lächelte.

Nicht weil sie alle Antworten gefunden hatte.

Sondern weil sie etwas Wichtiges erkannt hatte.

Das grösste Geschenk des Lebens liegt nicht irgendwo in der Zukunft.

Es wurde uns bereits geschenkt.

Unser Körper. Unser Geist. Unsere Seele.

Und die vielleicht schönste Art, dieses Geschenk zu würdigen, besteht darin, nicht ständig auf einen besseren Zeitpunkt zu warten. Sondern den gegenwärtigen Moment bewusst zu leben.

Denn das Leben fragt uns nicht, wann wir bereit sind.

Es findet bereits statt.

Hier.

Jetzt.

In diesem Augenblick.

3 Die Geburt des Später

Angelina sass an einem Sonntagmorgen in einem kleinen Café und beobachtete die Familien am Nachbartisch. Während die Erwachsenen Kaffee tranken und über Arbeit, Termine und Verpflichtungen sprachen, spielte ein kleines Mädchen mit einem Buntstift auf einer Papierserviette. Sie zeichnete Kreise, Blumen und irgendetwas, das vermutlich ein Einhorn darstellen sollte.

Plötzlich sagte die Mutter zu ihr:

„Warte noch kurz. Später kannst du malen.“

Einige Minuten später fragte das Mädchen, ob sie auf den Spielplatz dürfe.

„Später.“

Kurz darauf wollte sie ein Eis.

„Nicht jetzt. Vielleicht später.“

Angelina musste lächeln.

Die Antworten waren völlig normal. Wahrscheinlich hätten die meisten Eltern genauso reagiert. Doch die drei kleinen Wörter blieben in ihrem Kopf hängen.

Später. Später. Später.

Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr erkannte sie, wie früh dieses Wort in das Leben eines Menschen einzieht.

Schon als Kinder lernen wir, auf später zu warten.

Später dürfen wir länger aufbleiben.

Später kommen wir in die Schule.

Später dürfen wir alleine unterwegs sein.

Später werden wir gross.

Später verdienen wir Geld.

Später können wir machen, was wir wollen.

Als Kinder scheint das Leben ständig vor uns zu liegen.
Fast alles, was wir uns wünschen, gehört einer Zukunft,
die noch nicht da ist.

Und irgendwann beginnen wir zu glauben, dass die
wirklich schönen Dinge immer erst später stattfinden.

In der Schule geht es weiter.

Lerne jetzt, damit du später Erfolg hast.

Streng dich an, damit du später einen guten Beruf
bekommst.

Verzichte heute, damit du später etwas erreichst.

Natürlich steckt viel Wahrheit in diesen Aussagen.

Planung und Lernen sind wichtig.

Doch oft entsteht dabei eine gefährliche Nebenwirkung.

Wir gewöhnen uns daran, den Wert des heutigen Tages
zu unterschätzen.

Die Gegenwart wird zur Vorbereitung.

Die Zukunft wird zum Ziel.

Und während wir auf das Ziel schauen, übersehen wir den Weg.

Als Jugendliche verschiebt sich das Später erneut.

Wenn ich endlich die Schule abgeschlossen habe.

Wenn ich endlich den Führerschein habe.

Wenn ich endlich volljährig bin.

Wenn ich endlich unabhängig bin.

Immer scheint das eigentliche Leben kurz vor der nächsten Tür zu beginnen.

Doch wenn diese Tür erreicht wird, erscheint bereits die nächste.

Später, nach der Ausbildung.

Später, nach dem Studium.

Später, wenn ich den richtigen Job habe.

Später, wenn ich genug Geld verdiene.

Angelina fragte sich, ob Menschen vielleicht nicht deshalb ungeduldig werden, weil sie zu wenig besitzen, sondern weil sie sich daran gewöhnt haben, ihr Glück vor sich herzuschieben.

Irgendwann werden aus Kindern Erwachsene.

Doch das Wort bleibt.

Nur die Verpackung verändert sich.

Jetzt heisst es:

Wenn das Projekt abgeschlossen ist.

Wenn die Kinder grösser sind.

Wenn die Hypothek abbezahlt ist.

Wenn wir mehr Zeit haben.

Wenn wir in Pension gehen.

Das Muster bleibt dasselbe.

Nur die Gründe wechseln.

Es ist fast so, als würde ein Mensch sein ganzes Leben an einem Bahnhof stehen und auf den Zug warten, der ihn endlich zum eigentlichen Leben bringt.

Doch jeder Zug, der einfährt, trägt wieder denselben Namen:

Später.

Dabei besitzt die Zukunft eine besondere Eigenschaft.

Sie kommt nie an.

Sobald sie da ist, heisst sie Gegenwart.

Und kaum ist sie Gegenwart geworden, richten wir unseren Blick bereits auf die nächste Zukunft.

So verschieben viele Menschen ihr Leben von morgen auf morgen, von Jahr zu Jahr und manchmal sogar von Jahrzehnt zu Jahrzehnt.

Sie warten auf mehr Sicherheit.

Auf bessere Umstände.

Auf den perfekten Zeitpunkt.

Auf den richtigen Moment.

Doch der perfekte Zeitpunkt hat eine Eigenart.
Er existiert meist nur in unserer Vorstellung.
Das Leben selbst fragt nicht nach Perfektion.
Es findet einfach statt.
Während wir warten.
Während wir planen.
Während wir hoffen.
Während wir auf später setzen.
Angelina dachte wieder an das kleine Mädchen im Café.
Kinder leben von Natur aus im Jetzt.
Sie fragen nicht, ob ein Moment produktiv ist.
Sie fragen nicht, ob sich Freude gerade lohnt.
Sie lachen, weil etwas lustig ist.
Sie staunen, weil etwas interessant ist.
Sie geniessen, weil etwas schön ist.
Vielleicht werden wir nicht unglücklich, weil wir das
Leben verlieren.
Vielleicht werden wir unglücklich, weil wir verlernen, es
dort zu suchen, wo es tatsächlich stattfindet.
Im gegenwärtigen Augenblick.
Als Angelina das Café verliess, wurde ihr etwas
bewusst.
Das Wort *Später* ist nicht grundsätzlich falsch.

Es hilft uns, Ziele zu erreichen.

Es hilft uns, Verantwortung zu übernehmen.

Es hilft uns, Pläne zu machen.

Problematisch wird es erst dann, wenn aus einem hilfreichen Wort eine Lebensphilosophie wird.

Wenn wir beginnen zu glauben, dass das Glück erst später kommt.

Dass die Zufriedenheit erst später beginnt.

Dass das Leben erst später richtig startet.

Denndann verbringen wir die kostbarste Zeit unseres Lebens damit, auf genau das Leben zu warten, das längst begonnen hat.

Und vielleicht ist genau das die eigentliche Herausforderung:

Nicht die Zukunft aufzugeben.

Sondern die Gegenwart nicht dafür zu opfern.

Denn die schönsten Erinnerungen entstehen selten irgendwann später. Sie entstehen meistens genau jetzt.

4 Die Schulzeit und die Jagd nach Wochenende

Angelina erinnerte sich noch gut an ihre Schulzeit.

Nicht an jede Mathematikaufgabe.

Nicht an jede Prüfung.

Und ganz bestimmt nicht an alle Regeln der deutschen Grammatik.

Doch an eine Sache erinnerte sie sich erstaunlich genau.

Die Menschen warteten ständig auf etwas.

Schon als Kind.

Damals war ihr das nicht aufgefallen. Erst viele Jahre später begann sie zu verstehen, wie früh dieses seltsame Spiel namens „Später“ im Leben eines Menschen beginnt.

Eines Tages spazierte Angelina an einem Schulhaus vorbei. Es war kurz nach Mittag, und auf dem Pausenplatz herrschte das übliche Chaos. Kinder rannten durcheinander, einige spielten Fussball, andere tauschten Sammelkarten, und irgendwo diskutierten zwei Schüler mit erstaunlicher Leidenschaft darüber, welches Zvieri das bessere sei.

Angelina setzte sich auf eine nahegelegene Bank und beobachtete das Treiben.

Nach wenigen Minuten hörte sie einen Jungen sagen:

„Zum Glück ist morgen schon Donnerstag.“

Sein Freund nickte begeistert.

„Ja, und dann ist bald wieder Wochenende.“

Angelina musste schmunzeln.

Die beiden waren vielleicht zehn Jahre alt.

Und bereits warteten sie auf das Wochenende.

Sie dachte nach.

Wie merkwürdig war das eigentlich?

Da stand ein Mensch am Anfang seines Lebens und verbrachte seine Zeit damit, auf zwei freie Tage zu warten.

Natürlich verstand Angelina, dass Schule nicht immer aufregend war.

Auch sie hatte Unterrichtsstunden erlebt, die sich länger anfühlten als eine Atlantiküberquerung mit einem Ruderboot.

Doch trotzdem wunderte sie sich.

Warum verbringen Menschen so viel Zeit damit, sich ausgerechnet jene Tage wegzuwünschen, aus denen ihr Leben besteht?

Während sie darüber nachdachte, läutete die Schulglocke.

Innerhalb weniger Sekunden verschwanden die Kinder in den Klassenzimmern.

Ein Phänomen, das Angelina schon immer faszinierte.

Dieselben Kinder, die Sekunden zuvor voller Energie gewesen waren, bewegten sich nun, als würden sie unfreiwillig in eine Höhlenexpedition geschickt.

Einige schleppten ihre Schultaschen hinter sich her, als trügen sie einen Sack Zement.

Andere blickten auf die Uhr, als müsse noch geprüft werden, ob die Zeit inzwischen vielleicht beschlossen hatte, schneller zu vergehen.

Angelina fragte sich, wann Menschen beginnen, ihre Tage zu zählen.

Wann wird aus einem Montag ein Hindernis?

Wann wird aus einem Mittwoch ein notwendiges Übel?

Wann wird aus einem Freitag ein Erlöser?

Kinder kommen neugierig auf die Welt.

Sie wollen entdecken.

Fragen stellen.

Spielen.

Lernen.

Doch irgendwo auf diesem Weg beginnen viele, die Woche in gute und schlechte Tage einzuteilen.

Die guten Tage liegen am Wochenende.

Die schlechten irgendwo dazwischen.

Und plötzlich besteht das Leben aus einer Wartehalle.

Montag wartet auf Dienstag.

Dienstag wartet auf Mittwoch.

Mittwoch wartet auf Donnerstag.

Donnerstag wartet auf Freitag.

Und Freitag wartet auf das Wochenende.

Angelina musste lachen.

Eigentlich war die Menschheit ausgesprochen fleissig darin, auf die Zukunft zu warten.

Später erzählte ihr eine Lehrerin von einem Erlebnis, das sie nie vergessen hatte.

Zu Beginn eines Schuljahres hatte sie ihre Klasse gefragt:

„Was mögt ihr am liebsten an der Schule?“

Die Antworten waren unterschiedlich.

Manche mochten die Pausen.

Andere mochten ihre Freunde.

Einige mochten tatsächlich gewisse Fächer.

Nach einer kurzen Pause hob ein Junge die Hand.

„Die Ferien.“

Die ganze Klasse nickte zustimmend.

Angelina musste schmunzeln, als sie diese Geschichte hörte.

Ein Teil der Schülerinnen und Schüler freute sich offenbar am meisten auf jene Zeit, in der gar keine Schule stattfand.

Das war ungefähr so, als würde ein Restaurant damit werben, dass die Gäste am liebsten die Zeit vor dem Essen hätten.

Je länger Angelina darüber nachdachte, desto mehr erkannte sie ein Muster.

Viele Erwachsene taten später genau dasselbe.

Sie warteten auf den Feierabend.

Dann auf das Wochenende.

Dann auf die Ferien.

Dann auf die Pensionierung.

Nur die Begriffe änderten sich.

Das Prinzip blieb erstaunlich konstant.

Vielleicht begann die Jagd nach dem Wochenende gar nicht in der Schule.

Vielleicht war sie lediglich die erste Trainingsrunde für ein Verhalten, das viele Menschen ihr ganzes Leben begleiten würde.

Eines Nachmittags beobachtete Angelina einen Jungen, der ganz allein auf einer Mauer sass.

Während die anderen Kinder auf die Uhr schauten und auf Schulschluss warteten, zeichnete er konzentriert in ein kleines Notizbuch.

Neugierig setzte sie sich neben ihn.

„Was zeichnest du?“, fragte sie.

Der Junge zeigte ihr stolz seine Bilder.

Raumschiffe.

Drachen.

Fantasiewelten.

Abenteuer.

Er hatte die Zeit völlig vergessen.

Die Glocke läutete zum Schulschluss.

Der Junge erschrak.

„Was? Schon?“

Angelina lächelte.

Während alle anderen auf das Ende gewartet hatten,
war ihm das Ende zu früh gekommen.

Auf dem Heimweg dachte sie lange darüber nach.

Vielleicht war genau das der Unterschied.

Menschen, die auf den nächsten Zeitpunkt warten,
erleben Zeit oft als Gegner.

Menschen, die im Moment aufgehen, erleben Zeit als
Begleiter.

Die Uhr läuft für beide gleich schnell.

Doch das Gefühl ist völlig verschieden.

Als die Sonne langsam unterging, wurde Angelina etwas klar.

Vielleicht ist die Schulzeit nicht deshalb wichtig, weil man dort Mathematik, Sprachen oder Geschichte lernt.

Vielleicht lernt man dort auch etwas über das Leben.

Zum Beispiel, wie leicht es ist, den heutigen Tag gegen einen zukünftigen Tag einzutauschen.

Und wie gefährlich diese Gewohnheit werden kann.

Denn wer bereits als Kind ständig auf Freitag wartet, wartet später auf den nächsten Urlaub.

Danach auf mehr Geld.

Danach auf bessere Umstände.

Und irgendwann auf einen Zeitpunkt, der niemals kommt.

Wieder stellte Angelina sich ihre Lieblingsfrage:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Am Freitag?

In den Ferien?

Nach der Ausbildung?

Nach dem nächsten Ziel?

Oder vielleicht mitten an einem gewöhnlichen Mittwochmorgen?

Vielleicht besteht die Kunst des Lebens nicht darin, möglichst schnell zum Wochenende zu gelangen.

Vielleicht besteht sie darin, auch den Dienstag nicht zu verpassen.

Denn am Ende, dachte Angelina, gehört der Mittwoch genauso zum Leben wie der Samstag.

Und das Leben findet nicht erst am Wochenende statt. Es findet jeden einzelnen Tag dazwischen statt.

5 Beruflich erfolgreich, privat vertagt

Angelina sass an diesem Abend in der Lobby eines Hotels und wartete auf einen Freund. Unweit von ihr sass eine Gruppe von Geschäftsleuten. An ihren Tischen standen Laptops, Smartphones und Kaffeetassen. Die Gespräche drehten sich um Projekte, Fristen, Budgets und Ziele.

Besonders ein Mann fiel ihr auf.

Er wirkte erfolgreich.

Sein Anzug sass perfekt. Sein Telefon klingelte regelmässig. Mehrmals wurde er von anderen begrüsst und respektvoll angesprochen. Offenbar war er jemand, der viel Verantwortung trug.

Während Angelina beobachtete, hörte sie unfreiwillig Teile eines Gesprächs mit.

„Wenn dieses Projekt abgeschlossen ist, wird es wieder ruhiger.“

Der Mann sagte den Satz mit einer Überzeugung, als würde er ihn bereits seit Jahren trainieren.

Sein Gesprächspartner nickte verständnisvoll.

„Ja, bei mir genauso. Nur noch dieses Jahr durchziehen, dann wird alles entspannter.“

Angelina musste lächeln.

Sie hatte diesen Satz schon oft gehört.

Manchmal laut ausgesprochen.

Manchmal nur zwischen den Zeilen.

Und fast immer lautete die Botschaft gleich:

Das schöne Leben beginnt später.

Als ihr Freund eintraf, begrüßten sie sich herzlich.
Gemeinsam gingen sie essen. Während des Gesprächs erzählte er von einem Bekannten, den er seit vielen Jahren kannte.

„Eigentlich wollte er immer mehr Zeit für seine Familie haben“, sagte er.

„Hat er das geschafft?“, fragte Angelina.

Ihr Freund schüttelte den Kopf.

„Nein. Es kam immer etwas dazwischen.“

Angelina nickte nachdenklich.

Auch diese Geschichte kannte sie.

Es waren niemals böse Absichten.

Die Menschen liebten ihre Partner.

Sie liebten ihre Kinder.

Sie liebten ihre Freunde.

Trotzdem standen genau diese Menschen oft am Ende der Prioritätenliste.

Nicht weil sie unwichtig waren.

Sondern weil sie selbstverständlich geworden waren.

Der Kunde wartete nicht.

Der Chef wartete nicht.

Die Frist wartete nicht.

Die Familie hingegen war morgen auch noch da.

Zumindest glaubten viele das.

Wenige Tage später traf Angelina einen alten
Schulkollegen. Sie hatten sich jahrelang nicht gesehen.

Er wirkte glücklich.

Zumindest auf den ersten Blick.

Sie unterhielten sich über vergangene Zeiten, über alte
Klassenkameraden und über das Leben.

Irgendwann fragte Angelina:

„Wie geht es dir wirklich?“

Der Mann schwieg einen Moment.

Dann lehnte er sich zurück.

„Beruflich hervorragend.“

Angelina bemerkte, dass er nach diesem Satz keine
Begeisterung zeigte.

„Und privat?“

Er lachte kurz.

Kein fröhliches Lachen.

Eher eines, das man benutzt, wenn man die eigentliche
Antwort kennt.

„Privat habe ich einiges verpasst.“

Angelina sagte nichts.

Manchmal brauchen Menschen keine Ratschläge.

Manchmal brauchen sie lediglich jemanden, der zuhört.

Schliesslich erzählte er von den letzten Jahren.

Von Beförderungen.

Von Projekten.

Von Erfolgen.

Von Reisen.

Von Sitzungen.

Von noch mehr Sitzungen.

Und von den Dingen, die dabei verloren gegangen waren.

Geburtstage.

Gemeinsame Abendessen.

Ausflüge.

Freundschaften.

Momente mit den Kindern.

Gespräche mit seiner Frau.

„Ich wollte das nie so“, sagte er schliesslich.

„Ich dachte immer, später habe ich wieder mehr Zeit.“

Angelina bemerkte, wie oft dieses Wort auftauchte.

Später.

Ein kleines Wort mit erstaunlich grosser Wirkung.

Es versprach Hoffnung.

Es versprach Entlastung.

Es versprach bessere Zeiten.

Und gleichzeitig nahm es den Menschen oft das Heute weg.

In den folgenden Wochen begann Angelina bewusster auf solche Aussagen zu achten.

Sie hörte sie überall.

„Wenn dieses Projekt fertig ist.“

„Wenn wir finanziell unabhängiger sind.“

„Wenn die Kinder grösser sind.“

„Wenn die Firma stabiler läuft.“

„Wenn ich weniger Verantwortung habe.“

„Wenn ich pensioniert bin.“

Immer wartete das eigentliche Leben hinter der nächsten Kurve.

Immer schien das Glück nur wenige Schritte entfernt zu sein.

Und immer verschob es sich erneut.

Eines Tages sass Angelina in einem Zug. Gegenüber telefonierte ein Mann mittleren Alters.

„Ja Schatz, ich weiss.“

Pause.

„Ich komme heute später nach Hause.“

Pause.

„Morgen klappt es bestimmt.“

Pause.

„Versprochen.“

Nach dem Gespräch lehnte sich der Mann erschöpft zurück.

Angelina fragte sich, wie viele Menschen wohl jeden Tag genau solche Versprechen machten.

Und wie oft aus morgen irgendwann wurde.

Sie dachte an eine Pflanze.

Wenn man sie jede Woche nur ein wenig vergisst, stirbt sie nicht sofort.

Doch langsam verliert sie ihre Kraft.

Beziehungen funktionieren oft ähnlich.

Sie benötigen keine Perfektion.

Sie brauchen Aufmerksamkeit.

Zeit.

Präsenz.

Nicht irgendwann.

Sondern regelmässig.

Angelina fiel auf, dass viele Menschen ihre Arbeitswelt wie einen Sprint behandelten, obwohl sie eigentlich einen Marathon liefen.

Sie rannten.

Sie beschleunigten.

Sie kämpften.

Sie erreichten Ziele.

Doch oftmals bemerkten sie erst Jahre später, dass sie auf dem Weg vergessen hatten, das Leben mitzunehmen.

Dabei war Arbeit nichts Schlechtes.

Ganz im Gegenteil.

Arbeit konnte Sinn geben.

Erfüllung schaffen.

Menschen verbinden.

Neue Ideen entstehen lassen.

Angelina bewunderte Menschen, die ihre Arbeit liebten.

Das Problem begann erst dort, wo Arbeit vom Teil des Lebens zum Ersatz für das Leben wurde.

Wo Erfolge gesammelt wurden, während Erinnerungen ausblieben.

Wo Karrieren wuchsen und Beziehungen schrumpften.

Wo das Konto voller wurde und die gemeinsamen Geschichten weniger.

An einem Abend sass Angelina wieder auf ihrer Lieblingsbank.

Die Sonne ging langsam unter.

Ein Mann spazierte mit seinem kleinen Sohn vorbei.

Der Junge lachte ununterbrochen und erzählte seinem Vater begeistert von seinem Tag.

Der Vater hörte aufmerksam zu.

Kein Telefon.

Kein Termin.

Keine Ablenkung.

Nur dieser Moment.

Angelina lächelte.

Vielleicht war genau das Reichtum.

Nicht als Zahl auf einem Konto.

Nicht als Titel auf einer Visitenkarte.

Sondern als Fähigkeit, im richtigen Moment wirklich da zu sein.

Und wieder stellte sie sich die Frage, die sie inzwischen überall begleitete:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Nach dem nächsten Projekt?

Nach der nächsten Beförderung?

Nach dem nächsten Ziel?

Oder vielleicht währenddessen?

Vielleicht liegt die wahre Kunst nicht darin, beruflich erfolgreich zu sein.

Vielleicht liegt sie darin, Erfolg zu erleben, ohne das Leben auf später zu verschieben.

Denn irgendwann erkennen viele Menschen eine einfache Wahrheit:

Karriere kann man nachholen.

Gewisse Termine kann man verschieben.

Viele Projekte werden vergessen.

Doch manche Augenblicke kommen nie zurück.

Und genau deshalb sollte das schöne Leben nicht auf den Zeitpunkt nach dem Erfolg warten.

Es sollte den Erfolg von Anfang an begleiten.

6 Beziehungen und der perfekte Zeitpunkt

Angelina liebte Cafés.

Nicht nur wegen des Kaffees, obwohl sie zugeben musste, dass ein guter Cappuccino gelegentlich fast philosophische Fähigkeiten in ihr auslöste.

Nein, sie liebte Cafés wegen der Menschen.

Man musste sich nur setzen, zuhören und beobachten. Das Leben lieferte die Geschichten von ganz allein.

An einem regnerischen Nachmittag sass sie am Fenster eines kleinen Cafés und beobachtete ein Paar, das ihr gegenüber Platz genommen hatte. Beide wirkten sympathisch. Beide wirkten beschäftigt.

Er schaute regelmässig auf sein Telefon.

Sie scrollte durch Nachrichten auf ihrem Bildschirm.

Zwischen ihnen standen zwei Tassen Kaffee.

Und erstaunlich viel Stille.

Nach einigen Minuten sagte die Frau:

„Wir sollten wieder einmal etwas zusammen unternehmen.“

Der Mann nickte sofort.

„Ja, unbedingt.“

Ein paar Sekunden später schauten beide wieder auf ihr Handy.

Angelina musste schmunzeln.

Sie hatte das Gefühl, Zeugin eines Gesprächs geworden zu sein, das in tausenden Beziehungen stattfand.

Die Absicht war da.

Die Liebe war vermutlich auch da.

Nur die Aufmerksamkeit hatte kurz den Raum verlassen.

Je länger Angelina Menschen beobachtete, desto öfter stellte sie fest, dass Beziehungen selten an fehlender Liebe scheiterten.

Viel häufiger scheiterten sie an verschobenen Momenten.

An all den Dingen, die man irgendwann tun wollte.

Irgendwann verreisen.

Irgendwann mehr Zeit miteinander verbringen.

Irgendwann wieder richtig reden.

Irgendwann wieder gemeinsam lachen.

Irgendwann wieder dieses Gefühl erleben wie früher.

Das Problem war nur:

Irgendwann stand auf keinem Kalender.

Einige Tage später traf Angelina ihre Freundin Claudia. Die beiden kannten sich seit vielen Jahren und konnten offen miteinander sprechen.

Nach einer Weile erzählte Claudia von ihrer Ehe.

„Eigentlich geht es uns gut“, sagte sie.

„Das klingt nicht besonders überzeugt.“

Claudia lachte.

„Wir haben uns irgendwie verloren.“

„Verloren?“

„Nicht richtig verloren. Eher verschoben.“

Dieser Satz blieb Angelina im Kopf.

Verschoben.

Wie ein Termin.

Wie eine Aufgabe.

Wie eine Erinnerung.

Claudia erklärte, dass sie und ihr Mann ständig beschäftigt seien.

Arbeit.

Kinder.

Familie.

Verpflichtungen.

Haushalt.

Organisation.

Immer gab es etwas zu tun.

„Und wann habt ihr Zeit füreinander?“

Claudia überlegte.

„Wenn alles erledigt ist.“

Angelina lächelte vorsichtig.

Sie ahnte bereits die Antwort.

„Und ist jemals alles erledigt?“

Claudia begann zu lachen.

„Nein. Eigentlich nie.“

Genau das war es.

Das Leben besass eine erstaunliche Fähigkeit, neue Aufgaben zu produzieren.

War eine Sache erledigt, erschienen drei neue.

Wer darauf wartete, dass endlich alles perfekt organisiert war, konnte sehr lange warten.

Manchmal ein ganzes Leben.

Angelina bemerkte, dass viele Menschen Beziehungen behandelten wie Zimmerpflanzen aus Plastik.

Man stellte sie irgendwo hin und ging davon aus, dass sie dauerhaft gut aussahen.

Doch echte Beziehungen funktionierten eher wie ein Garten.

Sie wollten Aufmerksamkeit.

Zeit.

Interesse.

Pflege.

Nicht jeden Tag stundenlang.

Aber regelmässig.

Ehrlich.

Bewusst.

Einige Wochen später sass Angelina im Zug. Gegenüber sass ein älteres Ehepaar.

Die beiden wirkten vollkommen unspektakulär.

Keine grossen Gesten.

Keine romantischen Filmszenen.

Keine Rosen.

Keine dramatischen Liebeserklärungen.

Und doch war etwas anders.

Sie redeten miteinander.

Sie hörten einander zu.

Sie lachten über kleine Dinge.

Zwischendurch entstand Stille.

Aber es war eine angenehme Stille.

Keine leere Stille.

Eine vertraute Stille.

Als die Frau aus dem Fenster blickte, legte der Mann kurz seine Hand auf ihre Schulter.

Es dauerte vielleicht zwei Sekunden.

Doch Angelina bemerkte es sofort.

In diesen zwei Sekunden steckte mehr Beziehung als in manchen perfekten Social-Media-Fotos.

Sie fragte sich, was das Geheimnis dieser beiden Menschen war.

Vielleicht keines.

Vielleicht hatten sie einfach über viele Jahre verstanden, dass Beziehungen nicht von grossen Ereignissen leben.

Sondern von kleinen Momenten.

Von Aufmerksamkeit.

Von Interesse.

Von echtem Dasein.

Nicht später.

Heute.

Ein anderer Gedanke beschäftigte Angelina ebenfalls.

Viele Menschen glaubten, eine Beziehung werde automatisch besser, sobald sich die Umstände änderten.

Wenn die Kinder grösser sind.

Wenn das Haus fertig abbezahlt ist.

Wenn weniger gearbeitet werden muss.

Wenn die Pension kommt.

Wenn dies.

Wenn das.

Wenn irgendwann.

Doch Beziehungen funktionierten selten auf diese Weise.

Denn wer jahrelang keine Zeit füreinander findet, entdeckt später oft, dass die freie Zeit allein nicht genügt.

Nähe entsteht nicht durch einen freien Terminplan.

Nähe entsteht durch gemeinsame Momente.

Durch Aufmerksamkeit.

Durch die Entscheidung, dem anderen Menschen wichtig zu sein.

Angelina erinnerte sich an einen älteren Mann, den sie einmal kennengelernt hatte.

Nach über vierzig Jahren Ehe wurde er gefragt, wie seine Beziehung so lange funktionieren konnte.

Seine Antwort war überraschend einfach.

„Wir haben nie aufgehört, Interesse am anderen zu haben.“

Dieser Satz gefiel ihr.

Viele Menschen kennen den Alltag ihres Partners besser als den Menschen selbst.

Sie wissen, wann er arbeitet.

Welche Rechnungen bezahlt werden müssen.

Welche Termine anstehen.

Welche Aufgaben zu erledigen sind.

Doch sie vergessen zu fragen:

Was beschäftigt dich?

Wovon träumst du?

Was macht dich glücklich?

Was macht dir Sorgen?

Wer solche Fragen nicht mehr stellt, lebt irgendwann neben einem Menschen, den er zwar kennt, aber nicht mehr wirklich wahrnimmt.

An diesem Abend sass Angelina wieder auf ihrer Parkbank.

Ein Paar spazierte vorbei.

Sie gingen langsam.

Nicht weil sie es mussten.

Sondern weil sie nichts Dringenderes hatten.

Sie unterhielten sich.

Lachten.

Blieben stehen.

Zeigten sich gegenseitig Dinge am Wegesrand.

Es war nichts Besonderes.

Und genau deshalb war es so besonders.

Angelina lächelte.

Vielleicht bestand das Geheimnis glücklicher Beziehungen nicht darin, den perfekten Zeitpunkt zu finden.

Vielleicht bestand es darin, aufzuhören, auf ihn zu warten.

Wieder stellte sie sich ihre inzwischen vertraute Frage:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Wenn die Kinder ausgezogen sind?

Wenn weniger Stress herrscht?

Wenn mehr Geld da ist?

Wenn die Umstände besser werden?

Oder vielleicht heute Abend bei einem gemeinsamen Spaziergang?

Vielleicht beginnt eine gute Beziehung nicht irgendwann.

Vielleicht beginnt sie jedes Mal neu, wenn zwei Menschen beschliessen, einander ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Denn Liebe verschwindet selten über Nacht.

Oft wird sie einfach Tag für Tag auf später verschoben.

Und irgendwann merkt man, dass das Später längst begonnen hat.

7 Familienleben zwischen Liebe und To-do-Liste

An einem Samstagmorgen wurde Angelina von ihrer Schwester zum Brunch eingeladen.

Schon beim Betreten des Hauses bemerkte sie, dass hier offensichtlich viel Leben stattfand.

In der Küche lief die Kaffeemaschine. Im Wohnzimmer spielte der Fernseher. Irgendwo hörte man eine Waschmaschine arbeiten. Die Kinder rannten durch das Haus, während der Familienhund mit grossem Eifer versuchte, herauszufinden, ob irgendwo etwas Essbares herunterfallen könnte.

Es war laut.

Es war chaotisch.

Es war Familie.

Angelina mochte das.

Doch während sie ihre Schwester suchte, hörte sie die vertrauten Sätze, die sie in vielen Familien immer wieder hörte.

„Hast du die Rechnung bezahlt?“

„Wer bringt Tim ins Training?“

„Wir müssen noch einkaufen.“

„Vergiss den Elternabend nicht.“

„Der Rasen müsste auch gemäht werden.“

„Und die Ferien müssen wir noch planen.“

Angelina setzte sich an den Küchentisch und beobachtete das Schauspiel.

Nach einer Weile fragte sie:

„Und wie geht es euch eigentlich?“

Ihre Schwester blieb kurz stehen.

„Gut.“

Dann dachte sie nach.

„Oder besser gesagt: beschäftigt.“

Angelina musste lachen.

Das schien inzwischen beinahe eine eigene Lebensphase geworden zu sein.

Früher hatte man gefragt:

„Wie geht es dir?“

Heute lautete die Antwort oft:

„Viel los momentan.“

Dabei fiel Angelina etwas auf.

Familien bestanden meistens aus Menschen, die sich liebten.

Und trotzdem verbrachten sie erstaunlich wenig Zeit damit, diese Liebe bewusst zu leben.

Nicht weil sie es nicht wollten.

Sondern weil immer etwas anderes wichtiger zu sein schien.

Der Einkauf.

Die Arbeit.

Die Schule.

Die Wäsche.

Die Termine.

Die Organisation.

Die berühmte To-do-Liste.

Je länger Angelina darüber nachdachte, desto mehr stellte sie sich die To-do-Liste als echte Person vor.

Als unsichtbares Familienmitglied.

Und zwar als jenes Familienmitglied, das ungefragt die Führung übernommen hatte.

Die To-do-Liste bestimmte, wann aufgestanden wurde.

Wann eingekauft wurde.

Wann gearbeitet wurde.

Wann geputzt wurde.

Wann man gestresst war.

Wann man sich Sorgen machte.

Und manchmal schien sie sogar zu bestimmen, wann Menschen Zeit füreinander hatten.

Meistens lautete die Antwort allerdings:

„Später.“

Beim Frühstück beobachtete Angelina ihre Nichte und ihren Neffen.

Die Kinder lachten.

Erzählten Geschichten.

Stellten Fragen.

Manchmal auch mehrere gleichzeitig.

Währenddessen beantworteten die Erwachsenen Nachrichten auf ihren Telefonen, planten Termine und diskutierten die Aufgaben der kommenden Woche.

Plötzlich fragte der kleine Neffe:

„Warum schaut ihr immer auf eure Handys?“

Für einen Moment wurde es still.

Angelina musste sich ein Lachen verkneifen.

Kinder hatten eine besondere Begabung.

Sie stellten genau jene Fragen, die Erwachsenen gerne vermeiden.

Am Nachmittag spazierte Angelina mit ihrer Schwester durch den Park.

Die Kinder rannten voraus.

Nach einer Weile sagte ihre Schwester:

„Weisst du, manchmal habe ich das Gefühl, dass die Zeit rast.“

Angelina nickte.

Diesen Satz hörte sie häufig.

„Gestern waren die Kinder doch noch klein. Und heute planen wir schon wieder das nächste Schuljahr.“

Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her.

Dann sagte Angelina:

„Vielleicht rast die Zeit gar nicht.“

„Was meinst du?“

„Vielleicht sind wir einfach oft woanders mit unseren Gedanken.“

Ihre Schwester dachte nach.

Und je länger sie darüber nachdachte, desto mehr musste sie zustimmen.

Wie oft sass die Familie gemeinsam am Tisch, während alle bereits beim nächsten Termin waren?

Wie oft wurden Ausflüge geplant, während die Kinder eigentlich nur spielen wollten?

Wie oft wartete man auf die Ferien, obwohl das Leben gerade jetzt stattfand?

Einige Wochen später besuchte Angelina einen Bekannten, dessen Kinder inzwischen erwachsen waren.

Die grossen Familienessen fanden nur noch gelegentlich statt.

Die Zimmer der Kinder standen leer.

Das Haus war ruhiger geworden.

Fast zu ruhig.

Während sie gemeinsam Kaffee tranken, zeigte er ihr alte Fotos.

Ferien.

Geburtstage.

Grillabende.

Ausflüge.

Normale Familienmomente.

Er lächelte beim Betrachten der Bilder.

„Damals war es manchmal anstrengend.“

Angelina musste lachen.

„Und heute?“

Der Mann blickte auf ein Bild seiner Kinder.

„Heute würde ich einiges dafür geben, noch einmal solch einen chaotischen Nachmittag zu erleben.“

Dieser Satz blieb Angelina lange im Kopf.

Viele Menschen sehnten sich später nach genau jener Zeit zurück, die sie damals möglichst effizient organisieren wollten.

Nach dem Lärm.

Dem Chaos.

Den Fragen.

Den Missgeschicken.

Den gemeinsamen Mahlzeiten.

Dem ganz normalen Familienalltag.

Vielleicht war das eine der grössten Ironien des Lebens.

Während wir mittendrin sind, wünschen wir uns
manchmal Ruhe.

Und später vermissen wir genau den Lärm.

Als Angelina an diesem Abend nach Hause ging, dachte
sie über Familien nach.

Familien waren nicht perfekt.

Sie waren laut.

Unorganisiert.

Anstrengend.

Emotional.

Manchmal chaotisch.

Oft widersprüchlich.

Aber genau das machte sie lebendig.

Familie war nie die Zeit zwischen den Aufgaben.

Familie war die Zeit während der Aufgaben.

Zwischen den Terminen.

Zwischen dem Chaos.

Zwischen den Herausforderungen.

Das Leben wartete nicht, bis alle Punkte auf der To-do-Liste abgehakt waren.

Es fand genau dazwischen statt.

Als die Sonne langsam unterging, stellte Angelina sich wieder ihre bekannte Frage:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Wenn die Kinder grösser sind?

Wenn weniger Termine anstehen?

Wenn alles organisiert ist?

Wenn endlich Ruhe eingekehrt ist?

Oder vielleicht heute, mitten im Durcheinander?

Vielleicht besteht die wahre Kunst des Familienlebens darin, zu erkennen, dass die To-do-Liste niemals fertig wird.

Die Kindheit hingegen schon.

Und während Aufgaben immer wieder zurückkehren, sind gemeinsame Momente einzigartige Gäste.

Sie klopfen nur einmal an die Tür.

Deshalb lohnt es sich vielleicht, sie hereinzulassen, bevor die To-do-Liste erneut das Wort ergreift.

8 Konsum und die Illusion des nächsten Kaufs

An einem verregneten Samstagnachmittag beschloss Angelina, durch ein grosses Einkaufszentrum zu schlendern. Nicht weil sie etwas brauchte. Ganz im Gegenteil. Sie hatte lediglich Zeit und war neugierig.

Einkaufszentren waren für sie ähnlich interessant wie Parks oder Cafés. Nirgendwo konnte man das menschliche Verhalten besser beobachten.

Schon beim Eintreten wurde sie von grossen Werbeplakaten begrüsst.

"Jetzt neu."

"Noch besser."

"Die nächste Generation."

"Das Upgrade, auf das Sie gewartet haben."

Angelina musste lächeln.

Es war erstaunlich, wie viele Dinge auf dieser Welt darauf warteten, gekauft zu werden.

Noch erstaunlicher war allerdings, wie viele Menschen glaubten, sie würden nach dem Kauf glücklicher sein.

Während sie durch die Gänge schlenderte, beobachtete sie einen jungen Mann, der konzentriert verschiedene Smartphones verglich. Er studierte Datenblätter, las Bewertungen und schaute Videos an.

Offensichtlich handelte es sich um eine wichtige Entscheidung.

Angelina blieb kurz stehen.

Nach einigen Minuten kam eine Verkäuferin hinzu.

„Kann ich Ihnen helfen?“

Der Mann nickte begeistert.

„Welches ist das Beste?“

Angelina fand die Frage interessant.

Das Beste.

Menschen suchten ständig nach dem Besten.

Dem besten Telefon.

Dem besten Auto.

Dem besten Fernseher.

Dem besten Haus.

Dem besten Urlaub.

Manchmal hatte sie das Gefühl, viele Menschen würden ihr Leben behandeln wie eine unendliche Einkaufsliste.

Immer fehlte noch etwas.

Immer gab es eine nächstbessere Version.

Immer wartete irgendwo die Hoffnung auf mehr Zufriedenheit.

Dabei fiel Angelina etwas auf.

Der Moment des Kaufens war oft unglaublich aufregend.

Der Mensch recherchierte.

Verglich.

Überlegte.

Träumte.

Stellte sich vor, wie grossartig alles sein würde.

Dann kam der entscheidende Augenblick.

Der Kauf.

Die Verpackung wurde geöffnet.

Das neue Produkt wurde bewundert.

Einige Stunden später herrschte Begeisterung.

Einige Tage später Gewöhnung.

Einige Wochen später Normalität.

Und irgendwann erschien bereits das nächste Modell.

Die Freude schien oft kürzer zu leben als die Verpackung.

Angelina erinnerte sich an ihren Nachbarn. Er hatte sich über Monate auf den Kauf eines neuen Autos gefreut.

Wochenlang hatte er davon gesprochen.

Er kannte jede technische Eigenschaft.

Jede Ausstattungsvariante.

Jede Motorisierung.

Als das Auto endlich geliefert wurde, war seine Freude riesig.

Die ersten Tage strahlte er wie ein Kind an Weihnachten.

Drei Monate später stand das Fahrzeug ganz selbstverständlich vor dem Haus.

Und eines Abends hörte Angelina ihn sagen:

„Das nächste Modell soll noch viel besser werden.“

Sie musste lachen.

Es war beeindruckend, wie schnell das Aussergewöhnliche gewöhnlich wurde.

Doch genau darin lag vielleicht eines der grossen Missverständnisse.

Viele Menschen suchten ihr Glück im nächsten Kauf, obwohl sie eigentlich nach einem Gefühl suchten.

Nach Freude.

Nach Anerkennung.

Nach Begeisterung.

Nach Sicherheit.

Nach Zufriedenheit.

Die Produkte konnten diese Gefühle kurzfristig auslösen.

Dauerhaft ersetzen konnten sie sie selten.

Einige Tage später traf sich Angelina mit ihrer Freundin Sandra zum Kaffee.

Sandra erzählte voller Begeisterung von ihrer neuen Wohnungseinrichtung.

„Jetzt habe ich endlich alles so, wie ich es immer wollte.“

Angelina freute sich für sie.

Wenige Minuten später sagte Sandra:

„Eigentlich fehlt nur noch ein neues Sofa.“

Angelina grinste.

„Nur noch?“

Sandra begann zu lachen.

„Ja, und vielleicht ein grösserer Esstisch.“

Kurze Pause.

„Und neue Lampen wären auch schön.“

Beide mussten lachen.

Nicht weil Sandra ungewöhnlich war.

Sondern weil sie völlig normal war.

Menschen erreichten oft ihre Wünsche nur, um unmittelbar danach neue Wünsche zu entwickeln.

Als hätte im Inneren ein kleiner Projektleiter seinen Arbeitsplatz eingerichtet.

Sobald ein Ziel erreicht wurde, präsentierte er bereits die nächste To-do-Liste.

Angelina fragte sich manchmal, wie glücklich die Menschen wären, wenn sie plötzlich alles besitzen würden, was sie sich wünschten.

Wahrscheinlich nicht sehr lange.

Denn der Mensch scheint eine bemerkenswerte Fähigkeit zu besitzen:

Er gewöhnt sich an fast alles.

An das Neue.

An das Schöne.

An den Luxus.

An den Komfort.

An den Erfolg.

Was gestern noch ein Traum war, wird morgen selbstverständlich.

Und was selbstverständlich geworden ist, erzeugt kaum noch Begeisterung.

An diesem Abend sass Angelina auf ihrer Parkbank und beobachtete einen kleinen Jungen.

Er spielte mit einem Stock.

Mehr nicht.

Kein Bildschirm.

Kein Spielzeug.

Kein Akku.

Kein Upgrade.

Nur ein Stock.

Doch der Junge führte damit offenbar spannende Kämpfe gegen unsichtbare Drachen, rettete ganze Königreiche und entdeckte fremde Welten.

Er lachte.

Er rannte.

Er war vollkommen in seiner eigenen Geschichte.

Angelina musste schmunzeln.

Vielleicht hatte der Junge etwas verstanden, das viele Erwachsene vergessen hatten.

Freude entsteht nicht immer durch Besitzen.

Oft entsteht sie durch Erleben.

Durch Wahrnehmen.

Durch Fantasie.

Durch Verbindung.

Durch Momente.

Je länger sie darüber nachdachte, desto klarer wurde ihr etwas.

Konsum war nicht das Problem.

Schöne Dinge zu besitzen war völlig in Ordnung.

Ein schönes Zuhause.

Ein gutes Auto.

Ein Lieblingsbuch.

Ein bequemes Sofa.

All das konnte das Leben bereichern.

Gefährlich wurde es erst, wenn Menschen glaubten, dass das nächste Produkt das fehlende Puzzleteil ihres Glücks sei.

Denn dann verschob sich das schöne Leben erneut.

Nicht auf das nächste Wochenende.

Nicht auf die nächste Beförderung.

Sondern auf den nächsten Kauf.

Und wieder stellte Angelina sich ihre Lieblingsfrage:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Wenn wir das neue Auto besitzen?

Wenn wir das grössere Haus haben?

Wenn wir das modernste Telefon gekauft haben?

Oder vielleicht schon heute mit dem, was bereits da ist?

Während die Abendsonne langsam hinter den Bäumen verschwand, wurde ihr klar, dass das Glück selten im Einkaufswagen lag.

Manchmal lag es auf einer Parkbank.

In einem Gespräch.

In einem gemeinsamen Lachen.

In einem Spaziergang.

Oder in einem kleinen Jungen, der mit einem gewöhnlichen Stock die aufregendsten Abenteuer seines Lebens erlebte.

Vielleicht, dachte Angelina, besteht die grösste Illusion des Konsums nicht darin, dass Menschen Dinge kaufen.

Sondern darin, dass sie glauben, das Leben beginne erst nach dem nächsten Kauf.

Dabei wartet das schöne Leben meistens nicht im
Schaufenster.

Es wartet im gegenwärtigen Moment.

9 Die grosse Wartehalle des Alters

Angelina sass an einem sonnigen Nachmittag auf einer Parkbank, die direkt vor einem Alterszentrum stand. Sie mochte diesen Ort. Nicht weil sie alt werden wollte. Zumindest nicht sofort. Sondern weil man hier etwas beobachten konnte, das im hektischen Alltag oft verborgen blieb.

Zeit.

Oder genauer gesagt: den Umgang der Menschen mit Zeit.

Vor dem Eingang sassen mehrere ältere Menschen auf einer Terrasse. Einige unterhielten sich. Andere blickten in die Ferne. Ein älterer Mann las Zeitung. Eine Frau fütterte Spatzen mit einer Konzentration, als würde sie eine hochkomplizierte wissenschaftliche Aufgabe lösen.

Angelina betrachtete die Szene und fragte sich, wie all diese Menschen wohl hierhergekommen waren.

Nicht mit dem Bus.

Nicht mit dem Auto.

Sondern durch ihr Leben.

Keiner von ihnen war eines Morgens aufgewacht und plötzlich alt gewesen.

Zwischen dem ersten Schultag und diesem Nachmittag mussten Jahrzehnte vergangen sein.

Und trotzdem schien es oft, als sei alles unglaublich schnell gegangen.

Wenig später setzte sich ein älterer Herr neben sie auf die Bank. Er trug einen Hut, der offensichtlich schon viele Sommer erlebt hatte.

Sie kamen ins Gespräch.

„Ein schöner Tag“, sagte Angelina.

Der Mann nickte.

„Die werden wertvoller, je älter man wird.“

Angelina lächelte.

„Warum?“

Der Mann blickte zum Himmel.

„Weil man irgendwann versteht, dass sie nicht selbstverständlich sind.“

Dieser Satz blieb ihr im Kopf.

Während ihrer Spaziergänge hatte Angelina oft erlebt, dass jüngere Menschen ihre Zeit behandelten wie einen unerschöpflichen Vorrat.

Morgen.

Nächste Woche.

Nächstes Jahr.

Später.

Diese Wörter fielen ständig.

Als wäre Zeit etwas, das man jederzeit nachbestellen konnte.

Doch je älter die Menschen wurden, desto weniger hörte sie solche Sätze.

Stattdessen hörte sie andere.

„Die Jahre sind schnell vergangen.“

„Es kommt mir vor wie gestern.“

„Geniesse die Zeit.“

„Mach es, solange du kannst.“

Fast alle älteren Menschen schienen irgendwann dieselbe Entdeckung zu machen.

Zeit vergeht nicht plötzlich schneller.

Man beginnt lediglich, ihren Wert zu erkennen.

Der Mann neben ihr erzählte von seinem Leben.

Von seiner Arbeit.

Von seiner Familie.

Von Reisen.

Von Erfolgen.

Von Fehlern.

Und wie so oft bemerkte Angelina ein Muster.

Die meisten Erinnerungen hatten nichts mit Geld zu tun.

Nichts mit Titeln.

Nichts mit Status.

Der Mann sprach über Menschen.

Über gemeinsame Erlebnisse.

Über Abenteuer.

Über verrückte Geschichten.

Über Momente.

„Wissen Sie“, sagte er schliesslich, „ich habe früher immer gedacht, dass ich noch unendlich Zeit hätte.“

Angelina nickte.

„Und heute?“

Er lächelte.

„Heute weiss ich, dass das nie gestimmt hat.“

Die Antwort klang weder traurig noch bitter.

Sie klang ehrlich.

Und vielleicht machte genau das den Unterschied.

Viele Menschen betrachteten das Alter wie einen weit entfernten Bahnhof.

Irgendwann würde man dort ankommen.

Aber heute noch nicht.

Morgen auch nicht.

Und schon gar nicht nächste Woche.

Doch während sie so dachten, fuhr der Zug ununterbrochen weiter.

Angelina erinnerte sich an einen ehemaligen Arbeitskollegen. Jahrelang hatte er davon gesprochen, was er alles nach der Pensionierung tun wollte.

Er wollte reisen.

Ein Instrument lernen.

Ein Buch schreiben.

Mehr Sport treiben.

Freunde besuchen.

Mehr Zeit mit seiner Frau verbringen.

Immer wieder sagte er:

„Später habe ich endlich Zeit dafür.“

Das Verrückte daran war, dass er all diese Dinge tatsächlich tun wollte.

Er meinte es ernst.

Doch irgendwann wurde aus den Jahren Jahrzehnte.

Und die Liste wurde immer länger.

Die verfügbare Zeit hingegen nicht.

Je mehr Angelina darüber nachdachte, desto mehr erschien ihr das Leben wie eine riesige Wartehalle.

Viele Menschen saßen darin und warteten.

Auf bessere Umstände.

Auf mehr Geld.

Auf weniger Stress.

Auf den richtigen Moment.

Auf ideale Bedingungen.

Auf die Pensionierung.

Dabei bemerkten sie oft nicht, dass sie sich längst mitten in ihrem Leben befanden.

Es erinnerte Angelina an Menschen am Flughafen.

Manche verbringen Stunden damit, auf den Abflug zu warten.

Sie schauen auf die Uhr.

Auf die Anzeigetafel.

Auf ihr Telefon.

Und plötzlich wird der Flug aufgerufen.

Die Wartezeit ist vorbei.

Das Leben funktioniert manchmal ähnlich.

Plötzlich sind zehn Jahre vergangen.

Dann zwanzig.

Dann dreissig.

Und viele fragen sich erstaunt, wie schnell alles gegangen ist.

An einem anderen Tag sprach Angelina mit einer älteren Frau, die ihren neunzigsten Geburtstag gefeiert hatte.

„Was würden Sie jungen Menschen raten?“, fragte sie.

Die Frau dachte lange nach.

Dann antwortete sie:

„Hört auf, auf später zu warten.“

Angelina musste lachen.

„Das klingt einfach.“

„Ist es auch“, sagte die Frau. „Aber offenbar nicht einfach genug. Sonst würden es mehr Menschen tun.“

Sie erzählte, wie viele Bekannte ihr Leben lang auf den perfekten Zeitpunkt gewartet hatten.

Für eine Reise.

Für einen Neuanfang.

Für ein Hobby.

Für mehr Freude.

Für mehr Liebe.

Für mehr Leben.

Und irgendwann war ihnen klar geworden, dass der perfekte Zeitpunkt niemals geplant erscheinen würde.

Er war immer nur als gewöhnlicher Tag verkleidet gewesen.

Als Dienstag.

Als Mittwoch.

Als normaler Nachmittag.

Als unscheinbarer Moment.

Auf dem Heimweg dachte Angelina lange darüber nach.

Vielleicht war das Alter gar nicht die grosse Wartehalle.

Vielleicht war das ganze Leben eine Wartehalle geworden.

Und genau das war das Problem.

Menschen warteten auf die Zukunft und übersahen dabei die Gegenwart.

Sie planten das Leben, während es stattfand.

Sie verschoben Glück auf einen Termin, den niemand garantieren konnte.

Langsam wurde Angelina etwas klar.

Die Frage lautete nicht, ob wir alt werden.

Die Frage lautete, was wir bis dahin tun.

Ob wir warten.

Oder leben.

Als die Abendsonne die Bäume in goldenes Licht tauchte, stellte sie sich wieder die Frage, die sie inzwischen wie ein treuer Begleiter durch alle Beobachtungen des Lebens führte:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Wenn wir pensioniert sind?

Wenn alle Verpflichtungen vorbei sind?

Wenn endlich Ruhe einkehrt?

Oder vielleicht heute?

Vielleicht besteht die grösste Weisheit des Alters nicht darin, dass alte Menschen mehr wissen.

Vielleicht besteht sie darin, dass viele von ihnen erkannt haben, was sie den grössten Teil ihres Lebens übersehen hatten.

Dass das Schöne nie für später reserviert war.

Dass das Leben nicht erst nach den Aufgaben beginnt.

Und dass jeder Tag, den wir auf den perfekten Moment warten, bereits ein Teil des Lebens ist, das wir eigentlich geniessen wollten.

Während Angelina nach Hause ging, musste sie lächeln.

Denn vielleicht war die wichtigste Erkenntnis gar nicht, dass die Zeit begrenzt ist.

Vielleicht war die wichtigste Erkenntnis, dass heute bereits der Tag ist, auf den wir gestern noch gewartet haben.

10 Menschen sind seltsam

Angelina sass an einem warmen Sommerabend auf ihrer Lieblingsparkbank. Es war einer jener Abende, an denen die Welt für einen kurzen Moment langsamer zu werden schien. Die Sonne stand tief am Horizont, Kinder spielten auf der Wiese, und irgendwo versuchte ein Hund mit grossem Engagement, einen Ball zu fangen, der offensichtlich andere Pläne hatte.

Angelina liebte diese Stunden.

Hier konnte sie Menschen beobachten.

Und je länger sie Menschen beobachtete, desto mehr kam sie zu einer Erkenntnis:

Menschen sind seltsam.

Nicht böse.

Nicht dumm.

Nicht verrückt.

Einfach seltsam.

Auf eine lebenswerte Art.

Denn wenn man genau hinsah, bestand ein grosser Teil des menschlichen Alltags aus Widersprüchen.

Direkt vor ihr lief ein Mann mit einer teuren Fitnessuhr über den Weg. Die Uhr zählte Schritte, Puls, Kalorienverbrauch und vermutlich auch die Anzahl Gedanken pro Minute.

Der Mann fuhr anschliessend mit dem Lift in den ersten Stock eines Gebäudes.

Angelina musste lachen.

Menschen kaufen Geräte, die sie motivieren sollen, sich zu bewegen, und suchen gleichzeitig nach jedem möglichen Weg, um sich nicht bewegen zu müssen.

Wenig später setzte sich eine Frau auf die Bank gegenüber.

Sie wirkte erschöpft.

In ihrer Hand hielt sie ein Buch mit dem Titel *Einfach entspannt leben*.

Während sie las, telefonierte sie gleichzeitig, beantwortete Nachrichten und seufzte regelmässig über ihren Stress.

Angelina fragte sich, ob das Buch irgendwann die Gelegenheit erhalten würde, seine Botschaft vollständig zu übermitteln.

Es war faszinierend.

Noch nie zuvor in der Geschichte hatten Menschen so viele Informationen über Gesundheit, Glück und Zufriedenheit zur Verfügung gehabt.

Man konnte innerhalb weniger Sekunden herausfinden, wie wichtig Schlaf war.

Wie gesund Bewegung war.

Warum Beziehungen gepflegt werden sollten.

Wie Stress reduziert werden konnte.

Und trotzdem lebten viele Menschen genau gegenteilig.

Es war ein wenig so, als würde jemand täglich die Bedienungsanleitung lesen und anschliessend bewusst alles falsch machen.

Einige Tage später traf Angelina eine alte Bekannte in der Stadt.

Nach der Begrüssung entwickelte sich schnell das übliche Gespräch.

„Wie geht es dir?“

„Gut.“

„Und wirklich?“

Die Bekannte lachte.

„Eigentlich bin ich ständig gestresst.“

„Warum?“

„Ich habe zu viel zu tun.“

„Was genau?“

Die Frau begann aufzuzählen.

Arbeit.

Haushalt.

Familie.

Termine.

Verpflichtungen.

Vereine.

Organisation.

Noch mehr Termine.

Als sie fertig war, fragte Angelina:

„Und was davon könntest du weglassen?“

Die Frau schwieg.

Dann begann sie zu lachen.

„Wahrscheinlich einiges.“

Genau das faszinierte Angelina immer wieder.

Menschen klagten häufig über das Leben, das sie selbst gestaltet hatten.

Sie füllten ihre Kalender bis zum Rand und beklagten sich anschliessend über Zeitmangel.

Sie übernahmen Verpflichtungen und wunderten sich später über ihre Überlastung.

Sie sagten zu allem Ja und fragten sich irgendwann, weshalb sie keine Ruhe fanden.

Dabei war das Leben oft gar nicht der Täter.

Manchmal war es lediglich der Zeuge.

Besonders seltsam fand Angelina die menschliche Fähigkeit zum Vergleichen.

Ein Mann kaufte ein neues Auto und war begeistert.

Bis sein Nachbar ein etwas grösseres Auto kaufte.

Eine Frau war glücklich mit ihrem Haus.

Bis sie Bilder einer luxuriöseren Villa sah.

Ein Jugendlicher war zufrieden mit seinem Leben.

Bis er sich mit Menschen verglich, die auf sozialen Medien scheinbar jeden Tag Ferien machten.

Dabei fiel Angelina auf, dass Vergleiche fast immer nach oben funktionierten.

Niemand sagte:

„Fantastisch, mindestens sieben Milliarden Menschen besitzen weniger Turnschuhe als ich.“

Menschen schauten nahezu automatisch auf jene, die mehr hatten.

Mehr Geld.

Mehr Erfolg.

Mehr Schönheit.

Mehr Ferien.

Mehr irgendetwas.

Und anschliessend wunderten sie sich über ihre Unzufriedenheit.

Einmal beobachtete Angelina in einem Restaurant ein Paar, das den gesamten Abend damit verbrachte, Fotos vom Essen zu machen.

Aus verschiedenen Winkeln.

Mit verschiedenen Filtern.

Mit erstaunlicher Hingabe.

Als das Essen schliesslich gegessen wurde, war es beinahe kalt.

Angelina musste lächeln.

Früher fotografierten Menschen besondere Momente.

Heute entstanden manchmal besondere Momente, damit sie fotografiert werden konnten.

Auch das gehörte zu den kleinen Verrücktheiten des modernen Lebens.

Doch vielleicht war die seltsamste Eigenschaft des Menschen eine andere.

Menschen waren Meister darin, das Glück zu erkennen, nachdem es vorbei war.

Sie vermissten ihre Schulzeit.

Während der Schulzeit wollten sie erwachsen sein.

Sie vermissten ihre Jugend.

Während ihrer Jugend wollten sie älter sein.

Sie vermissten die Zeit mit den Kindern.

Während die Kinder klein waren, wünschten sie sich gelegentlich etwas Ruhe.

Sie vermissten ihre Gesundheit.

Nachdem sie sie verloren hatten.

Es war fast so, als würde das Leben vielen Menschen seine schönsten Momente erst im Rückspiegel zeigen.

An einem Abend sass Angelina wieder auf ihrer Parkbank und dachte über all ihre Beobachtungen nach.

Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr musste sie lächeln.

Trotz aller Widersprüche mochte sie die Menschen.

Sie mochte ihre Fehler.

Ihre Umwege.

Ihre Eigenheiten.

Ihre merkwürdigen Gewohnheiten.

Denngenaue diese Widersprüche machten sie menschlich.

Niemand war perfekt.

Jeder kämpfte mit irgendetwas.

Jeder irrte sich gelegentlich.

Jeder verschob Dinge.

Jeder verlor sich manchmal in Sorgen, Vergleichen oder Erwartungen.

Und vielleicht war genau das der Grund, weshalb Menschen ein wenig freundlicher mit sich selbst sein sollten.

Denn wer den ganzen Tag versucht, perfekt zu sein, verpasst oft die Schönheit des echten Lebens.

Langsam verschwand die Sonne hinter den Bäumen.

Angelina stand auf und machte sich auf den Heimweg.

Dabei stellte sie sich wieder die Frage, die mittlerweile wie ein roter Faden durch ihr Leben verlief:

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Wenn wir perfekt sind?

Wenn wir genug besitzen?

Wenn wir erfolgreicher werden?

Wenn wir aufhören, Fehler zu machen?

Oder vielleicht genau jetzt, mit all unseren kleinen Verrücktheiten?

Vielleicht sind Menschen tatsächlich seltsam.

Aber vielleicht liegt genau darin ihr grösster Charme.

Und vielleicht beginnt das schöne Leben genau dort, wo wir aufhören, perfekt sein zu wollen, und anfangen, über unsere eigene Seltsamkeit zu lachen.

11 Die Entdeckung

An diesem Abend sass Angelina wieder auf ihrer Lieblingsparkbank.

In den vergangenen Monaten hatte sie dort unzählige Menschen beobachtet.

Schüler, die auf das Wochenende warteten.

Erwachsene, die auf die Ferien warteten.

Mütter und Väter, die auf ruhigere Zeiten warteten.

Berufstätige, die auf den Abschluss des nächsten Projekts warteten.

Ältere Menschen, die auf die Pensionierung gewartet hatten.

Je länger sie darüber nachdachte, desto mehr erkannte sie ein Muster.

Es waren unterschiedliche Menschen.

Unterschiedliche Geschichten.

Unterschiedliche Leben.

Und trotzdem schien fast jeder denselben Satz zu kennen.

„Später wird es besser.“

Angelina blickte auf die Menschen, die vor ihr vorbeigingen.

Ein Mann telefonierte gestresst.

Zwei Jugendliche diskutierten über ihre Zukunft.

Ein älteres Ehepaar spazierte langsam durch den Park.

Eine Mutter spielte mit ihrer kleinen Tochter.

Alle befanden sich in unterschiedlichen
Lebensabschnitten.

Doch plötzlich wurde Angelina etwas bewusst.

Jeder einzelne Mensch lebte genau jetzt.

Nicht morgen.

Nicht nächste Woche.

Nicht in zehn Jahren.

Jetzt.

Das klang banal.

Fast lächerlich einfach.

Und dennoch schien es etwas zu sein, das viele
Menschen immer wieder vergassen.

Sie erinnerte sich an den erfolgreichen Manager, der
sein Glück auf den Abschluss des nächsten Projekts
verschoben hatte.

An die Eltern, die mehr Zeit füreinander haben wollten,
wenn die Kinder grösser waren.

An die ältere Dame, die ihr erzählt hatte, wie schnell die
Jahre vergangen waren.

An den Jungen mit dem Stock, der glücklicher gewirkt
hatte als mancher Millionär.

Plötzlich verbanden sich all diese Geschichten wie Puzzleteile.

Angelina hatte lange geglaubt, die Menschen würden auf Glück warten.

Nun verstand sie etwas anderes.

Die meisten Menschen warteten gar nicht auf Glück.

Sie warteten auf perfekte Bedingungen.

Und genau darin lag das Problem.

Perfekte Bedingungen gab es nicht.

Es gab immer eine Herausforderung.

Immer eine Verpflichtung.

Immer einen Grund, etwas auf morgen zu verschieben.

Immer etwas, das noch erledigt werden musste.

Das Leben schien niemals vollständig fertig organisiert zu sein.

Angelina musste lachen.

Eigentlich war das Leben wie ein Haus, in dem ständig irgendwo renoviert wurde.

Kaum war die Küche fertig, wartete das Badezimmer.

Kaum war das Badezimmer fertig, musste der Keller aufgeräumt werden.

Kaum war der Keller in Ordnung, fiel einem auf, dass das Dach auch Aufmerksamkeit brauchte.

Wer darauf wartete, dass alles perfekt war, würde vermutlich nie einziehen.

Und vielleicht verhielten sich viele Menschen mit ihrem Leben genauso.

Sie warteten immer darauf, dass alles fertig wurde.

Dabei waren sie längst eingezogen.

Ein Windstoss strich durch die Bäume.

Angelina beobachtete die Blätter, die sich sanft bewegten.

Dann erinnerte sie sich an eine Frage, die sie sich schon als junges Mädchen gestellt hatte.

Warum genießen Menschen schöne Momente oft erst im Rückblick?

Warum erkennen sie den Wert eines Augenblicks häufig erst, wenn er vorbei ist?

Vielleicht, dachte sie, weil sie währenddessen zu sehr mit dem Morgen beschäftigt sind.

Mit dem nächsten Ziel.

Mit dem nächsten Termin.

Mit dem nächsten Problem.

Mit dem nächsten Wunsch.

Dabei fand das Leben niemals dort statt.

Es fand immer hier statt.

In diesem Moment.

In diesem Atemzug.

In diesem Gespräch.

In diesem Lachen.

In dieser Begegnung.

Langsam begann Angelina zu verstehen, dass die zentrale Frage ihres Lebens eigentlich falsch formuliert worden war.

Menschen fragten häufig:

„Wann werde ich glücklich sein?“

„Wann wird mein Leben besser?“

„Wann beginnt die schöne Zeit?“

Doch vielleicht lautete die richtige Frage ganz anders.

Warum nicht jetzt?

Diese Erkenntnis traf sie unerwartet.

Nicht wie ein Blitz.

Nicht wie eine grosse Offenbarung.

Sondern wie ein leises Verstehen.

Wie etwas, das sie eigentlich immer gewusst hatte.

Die schönsten Momente ihres Lebens waren nie perfekt gewesen.

Das lustigste Gespräch war ungeplant entstanden.

Der schönste Sonnenuntergang hatte keinen Termin gehabt.

Die wertvollsten Begegnungen waren nie organisiert gewesen.

Die wichtigsten Erinnerungen hatten selten etwas mit Geld, Status oder Erfolgen zu tun gehabt.

Sie hatten mit Menschen zu tun.

Mit Nähe.

Mit Erlebnissen.

Mit Gefühlen.

Mit dem Augenblick.

Angelina dachte an all die Jahre, die Menschen damit verbrachten, sich vorzubereiten zu leben.

Sie lernten.

Sie arbeiteten.

Sie planten.

Sie sparten.

Sie organisierten.

Alles hatte seinen Sinn.

Doch irgendwann musste man auch anfangen zu leben.

Nicht später.

Jetzt.

Zum ersten Mal wurde ihr klar, dass die Frage des Buches gar keine theoretische Frage war.

Sie war eine Entscheidung.

Jeden Tag.

Für jeden Menschen.

Denn niemand konnte bestimmen, wie lange das Leben dauerte.

Niemand wusste, welche Überraschungen morgen warteten.

Niemand konnte garantieren, dass später tatsächlich eintraf.

Aber jeder konnte entscheiden, wie er den heutigen Tag betrachtete.

Als Belastung.

Oder als Geschenk.

Als Durchgangsstation.

Oder als Teil des Lebens.

Als Wartezeit.

Oder als Lebenszeit.

Die Sonne war inzwischen fast untergegangen.

Der Park wurde ruhiger.

Menschen machten sich auf den Heimweg.

Angelina blieb noch einen Moment sitzen.

Sie lächelte.

Denn nach all ihren Beobachtungen, all den Geschichten und all den Begegnungen glaubte sie endlich eine Antwort gefunden zu haben.

Die Menschen wollten es eigentlich schön haben.

Alle.

Ohne Ausnahme.

Nur verwechselten viele das Schöne mit dem Perfekten.

Und deshalb verschoben sie es immer wieder.

Doch das Schöne hatte nie gewartet.

Es war die ganze Zeit da gewesen.

Im gemeinsamen Lachen.

Im Spaziergang.

Im Gespräch.

Im Sonnenlicht.

Im Kaffee am Morgen.

Im Abendessen mit Freunden.

Im Spielen mit den Kindern.

Im Händedruck.

Im Zuhören.

Im Leben selbst.

Als Angelina aufstand und langsam nach Hause ging,
begleitete sie ihre alte Frage ein letztes Mal durch den
Park.

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Diesmal kannte sie die Antwort.

Nicht nach dem nächsten Ziel.

Nicht nach dem nächsten Erfolg.

Nicht nach der Pensionierung.

Nicht irgendwann.

Sondern jetzt.

Denn das Leben hatte nie versprochen, später zu beginnen.

Es hatte die ganze Zeit bereits stattgefunden.

12 Die Antwort auf die Frage

Angelina sass wieder auf ihrer Parkbank.

Es war jener Ort geworden, an dem sie über die grossen Fragen des Lebens nachdachte. Hier hatte sie Menschen beobachtet, Geschichten gesammelt und sich immer wieder über dieselbe Sache gewundert.

Warum verschieben Menschen das Schöne so oft auf später?

Inzwischen hatte sie Schüler erlebt, die auf das Wochenende warteten.

Arbeitnehmer, die auf die Ferien warteten.

Eltern, die auf ruhigere Zeiten warteten.

Paare, die auf den richtigen Moment warteten.

Senioren, die auf die Pensionierung gewartet hatten.

Immer wieder war es dasselbe Muster.

Alle wollten glücklich sein.

Alle wollten es schön haben.

Und doch schien ein grosser Teil ihres Lebens aus Warten zu bestehen.

An diesem Abend beobachtete Angelina einen kleinen Jungen, der zusammen mit seinem Grossvater Enten am See fütterte.

Für die beiden schien die Welt in Ordnung zu sein.

Keine Eile.

Kein Termin.

Kein Ziel.

Nur dieser Moment.

Der Junge lachte, als eine besonders mutige Ente direkt auf ihn zukam.

Der Grossvater lachte mit.

Es war nichts Spektakuläres.

Vermutlich würde keine Zeitung jemals darüber berichten.

Und trotzdem hatte Angelina das Gefühl, etwas Besonderes zu sehen.

Etwas, das vielen Menschen verloren gegangen war.

Die Fähigkeit, einen Moment zu geniessen, ohne ständig an den nächsten zu denken.

Je länger sie darüber nachdachte, desto klarer wurde ihr etwas.

Vielleicht hatten die Menschen die Antwort auf ihre grosse Frage längst gefunden.

Nur suchten sie sie oft an den falschen Orten.

Sie suchten sie in mehr Geld.

In grösserem Erfolg.

In besseren Umständen.

In perfekten Beziehungen.

In mehr Freizeit.

In einem späteren Zeitpunkt.

Doch das Schöne schien sich dort erstaunlich selten dauerhaft aufzuhalten.

Viel häufiger begegnete es Angelina an völlig gewöhnlichen Orten.

In einem ehrlichen Gespräch.

In einem gemeinsamen Essen.

In einem Lachen.

In einem Spaziergang.

In einer Umarmung.

In einem Sonnenaufgang.

In einem Abend mit Freunden.

In einem ruhigen Moment allein.

Die Antwort war viel einfacher, als die meisten Menschen glaubten.

Und vielleicht genau deshalb wurde sie so oft übersehen.

Einige Tage später traf Angelina einen alten Bekannten. Sie hatten sich lange nicht gesehen.

Nach einer Weile fragte sie ihn:

„Bist du glücklich?“

Der Mann dachte nach.

Dann sagte er:

„Manchmal schon. Aber noch nicht ganz.“

„Was fehlt dir denn?“

Er überlegte erneut.

„Eigentlich weiss ich das gar nicht genau.“

Angelina musste lächeln.

Auch diese Antwort hatte sie schon oft gehört.

Viele Menschen jagten einem Gefühl nach, das sie nicht einmal genau beschreiben konnten.

Sie glaubten, dass irgendwo eine bessere Version ihres Lebens auf sie wartete.

Dabei bemerkten sie nicht, dass sie bereits mittendrin waren.

Das erinnerte Angelina an Menschen, die während einer Reise ununterbrochen auf ihr Navigationsgerät schauen.

Sie verpassen die Landschaft.

Die Begegnungen.

Die Überraschungen.

Weil sie ständig nur auf das Ziel fokussiert sind.

Irgendwann kam ihr ein Gedanke.

Vielleicht besteht Glück gar nicht darin, alles zu haben.

Vielleicht besteht Glück darin, das wahrzunehmen, was bereits da ist.

Denn wenn das Glück immer erst nach dem nächsten Ziel beginnt, verschiebt es sich ein Leben lang.

Hat man die Ausbildung abgeschlossen, wartet die Karriere.

Hat man die Karriere erreicht, wartet der nächste Erfolg.

Sind die Kinder gross, wartet die Pension.

Und wenn die Pension da ist, fragt man sich manchmal, wo die ganzen Jahre geblieben sind.

Angelina erinnerte sich an die ältere Frau, die einmal zu ihr gesagt hatte:

„Das Leben ist schneller vorbei, als man glaubt. Warte nicht zu lange mit dem Leben.“

Damals hatte sie diesen Satz freundlich gefunden.

Heute verstand sie seine ganze Bedeutung.

Die Wahrheit war, dass niemand wusste, wie viel Zeit ihm blieb.

Manche Menschen wurden neunzig Jahre alt.

Andere deutlich weniger.

Das Leben machte leider keine Terminabsprachen mit uns.

Es kündigte wichtige Wendepunkte selten im Voraus an.

Gerade deshalb war das Heute so wertvoll.

Nicht weil jeder Tag perfekt war.

Sondern weil jeder Tag echt war.

Als die Sonne langsam unterging, blickte Angelina über den See.

Das Wasser reflektierte die letzten Sonnenstrahlen, und für einen Moment wirkte alles ruhig.

Plötzlich musste sie lachen.

Nach all den Beobachtungen, all den Gesprächen und all den Gedanken war die Antwort auf ihre grosse Frage erstaunlich einfach.

So einfach, dass viele Menschen ihr vermutlich nicht glauben würden.

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Nicht irgendwann.

Nicht später.

Nicht nach dem nächsten Ziel.

Nicht nach mehr Geld.

Nicht nach der perfekten Gelegenheit.

Sondern heute.

Mitten im Leben.

Mitten im Alltag.

Mitten zwischen Verpflichtungen, Fehlern, Herausforderungen und Unsicherheiten.

Denn das Schöne wartet nicht am Ende des Weges.

Es begleitet den Weg.

Wer ständig auf den perfekten Zeitpunkt wartet, verpasst möglicherweise genau jene Augenblicke, aus denen ein schönes Leben besteht.

Angelina stand auf.

Sie war nicht plötzlich schlauer geworden als alle anderen Menschen.

Auch sie würde sich wieder Sorgen machen.

Auch sie würde gelegentlich etwas aufschieben.

Auch sie würde manchmal vergessen, im Moment zu leben.

Aber sie hatte etwas verstanden.

Das Leben fragt uns nicht, wann wir bereit sind.

Es fragt uns auch nicht, wann alles perfekt organisiert ist.

Das Leben findet einfach statt.

Jeden Tag.

Jede Stunde.

Jeden Augenblick.

Und vielleicht besteht die wichtigste Entscheidung überhaupt darin, nicht länger zu fragen, wann das schöne Leben beginnt.

Sondern zu erkennen, dass es längst begonnen hat.

13 Schlusswort

Angelina sass ein letztes Mal auf ihrer Parkbank.

Zumindest war es das letzte Mal in dieser Geschichte.

Vor ihr bewegte sich das Leben wie immer. Menschen gingen vorbei. Einige lachten. Andere wirkten nachdenklich. Manche telefonierten. Manche spazierten. Manche schienen in Eile zu sein. Andere wirkten, als hätten sie endlich verstanden, dass nicht alles immer sofort erledigt werden musste.

Die Welt war dieselbe geblieben.

Und doch hatte sich etwas verändert.

Nicht die Menschen.

Nicht die Umstände.

Nicht die Zeit.

Verändert hatte sich der Blick darauf.

Als Angelina begonnen hatte, sich die Frage zu stellen, wann Menschen es eigentlich schön haben wollten, hatte sie eine komplizierte Antwort erwartet. Vielleicht eine grosse Lebensweisheit. Vielleicht ein Geheimnis, das nur wenige Menschen kannten.

Doch je mehr Menschen sie beobachtete, desto einfacher wurde die Antwort.

Fast jeder Mensch wollte glücklich sein.

Fast jeder Mensch wollte geliebt werden.

Fast jeder Mensch wollte schöne Momente erleben.

Fast jeder Mensch wollte am Ende seines Lebens sagen können:

„Es war ein gutes Leben.“

Und trotzdem verbrachten viele Menschen erstaunlich viel Zeit damit, genau dieses Leben zu verschieben.

Auf später.

Auf bessere Umstände.

Auf mehr Zeit.

Auf mehr Geld.

Auf weniger Stress.

Auf den richtigen Moment.

Dabei hatte Angelina etwas Wichtiges erkannt.

Das Leben besteht nicht aus den grossen Meilensteinen allein.

Natürlich erinnern wir uns an Hochzeiten, Geburten, Erfolge, Reisen oder besondere Ereignisse.

Doch das meiste Leben findet dazwischen statt.

Zwischen Montag und Freitag.

Zwischen Frühstück und Abendessen.

Zwischen Arbeit und Feierabend.

Zwischen Frühling und Winter.

Zwischen Geburt und Abschied.

Genau dort entscheidet sich, ob ein Leben schön wird.
Nicht irgendwann.

Sondern jeden Tag ein wenig.

Angelina dachte an alle Menschen, denen sie begegnet war.

An den Schüler, der auf das Wochenende wartete.

An den Manager, der auf den Abschluss des nächsten Projekts hoffte.

An die Eltern, die auf ruhigere Zeiten warteten.

An die Paare, die ihre Aufmerksamkeit auf später verschoben.

An die Menschen, die glaubten, der nächste Kauf würde sie glücklicher machen.

An die Senioren, die zurückblickten und sich fragten, wo die vielen Jahre geblieben waren.

Keiner von ihnen hatte schlechte Absichten gehabt.

Keiner wollte sein Leben verschwenden.

Sie waren einfach Menschen.

So wie wir alle.

Menschen planen.

Menschen hoffen.

Menschen verschieben.

Menschen glauben oft, dass das Glück hinter der nächsten Kurve wartet.

Dabei sitzt es manchmal längst neben ihnen auf der Parkbank.

Je länger Angelina darüber nachdachte, desto klarer wurde ihr eine weitere Erkenntnis.

Ein schönes Leben bedeutet nicht, dass alles perfekt ist.

Perfektion ist ein schlechter Mitbewohner.

Sie verlangt immer noch etwas mehr.

Noch etwas besser.

Noch etwas grösser.

Noch etwas erfolgreicher.

Wer auf Perfektion wartet, wartet oft ewig.

Ein schönes Leben entsteht auch nicht dadurch, dass Probleme verschwinden.

Jeder Mensch hat Herausforderungen.

Jeder Mensch erlebt Rückschläge.

Jeder Mensch kennt Sorgen, Enttäuschungen und schwierige Zeiten.

Das gehört zum Leben.

Aber selbst in diesen Zeiten gibt es Momente, die schön sein können.

Ein Gespräch.

Ein Lächeln.

Ein Sonnenuntergang.

Eine Begegnung.

Eine Umarmung.

Ein gemeinsames Schweigen.

Ein Mensch, der bleibt.

Vielleicht besteht die Kunst des Lebens nicht darin, ein Leben ohne Probleme zu führen.

Vielleicht besteht sie darin, die Schönheit trotz der Probleme nicht zu übersehen.

Angelina musste lächeln.

Sie hatte keine perfekte Anleitung gefunden.

Kein Patentrezept.

Keine Zauberformel.

Aber sie hatte etwas viel Wertvolleres entdeckt.

Die Erkenntnis, dass wir mehr Einfluss haben, als wir oft glauben.

Wir können nicht alles bestimmen.

Nicht die Vergangenheit.

Nicht das Wetter.

Nicht die Entscheidungen anderer Menschen.

Nicht jeden Zufall des Lebens.

Aber wir können entscheiden, worauf wir unsere Aufmerksamkeit richten.

Wir können entscheiden, ob wir ständig warten.

Oder ob wir beginnen zu leben.

Wir können entscheiden, ob wir nur die Mängel sehen.

Oder auch das Schöne.

Wir können entscheiden, ob das Heute lediglich eine Brücke zum Morgen ist.

Oder ein wertvoller Teil unseres Lebens.

Und so blieb am Ende nur noch eine Frage.

Dieselbe Frage, die Angelina durch diese ganze Reise begleitet hatte.

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Die Antwort muss jeder Mensch selbst geben.

Doch vielleicht sollte sie nicht erst morgen beantwortet werden.

Nicht nächste Woche.

Nicht nach dem nächsten Ziel.

Nicht nach der Pensionierung.

Vielleicht lautet die beste Antwort ganz einfach:

Heute.

Denn aus vielen einzelnen „Heute“ entsteht irgendwann ein ganzes Leben.

Und wäre es nicht schade, wenn wir erst am Ende feststellen würden, dass das Leben die ganze Zeit auf uns gewartet hat?

14 Epilog

Viele Jahre waren vergangen.

Die Parkbank stand noch immer an ihrem Platz.

Der Baum daneben war etwas grösser geworden. Die Farbe war stellenweise verblasst. Einige Bretter waren ersetzt worden. Doch wer dort Platz nahm, konnte noch immer beobachten, was Angelina einst so gerne beobachtet hatte:

Das Leben.

An einem milden Frühlingsmorgen setzte sich eine ältere Frau auf die Bank.

Es war Angelina.

Die Jahre hatten Spuren hinterlassen. Ihr Haar war grauer geworden. Ihre Bewegungen etwas ruhiger. Ihr Schritt langsamer.

Doch ihre Augen hatten nichts von ihrer Neugier verloren.

Vor ihr spielte eine Gruppe Kinder auf der Wiese.

Ein Junge rannte lachend einem Ball hinterher.

Ein Mädchen versuchte, einen Schmetterling einzufangen.

Daneben sass ein junges Paar auf einer Decke und genoss die Sonne.

Einige Meter weiter telefonierte ein Mann hektisch und blickte dabei immer wieder auf seine Uhr.

Angelina musste lächeln.

Manches änderte sich nie.

Die Menschen waren noch immer unterwegs.

Sie planten.

Sie organisierten.

Sie arbeiteten.

Sie hofften.

Sie verschoben.

Und dennoch schien ihr etwas anders als früher.

Vielleicht waren es gar nicht die Menschen.

Vielleicht war es ihr Blick auf sie.

Früher hatte sie Antworten gesucht.

Heute genoss sie die Beobachtungen.

Sie wusste inzwischen, dass jeder Mensch seinen eigenen Weg gehen musste.

Jeder machte seine Erfahrungen.

Jeder lernte seine Lektionen.

Jeder musste selbst entdecken, was wirklich wichtig war.

Man konnte Menschen vieles erklären.

Man konnte ihnen Geschichten erzählen.

Man konnte ihnen Ratschläge geben.

Doch gewisse Erkenntnisse mussten wachsen wie ein Baum.

Langsam.

Still.

Mit der Zeit.

Während Angelina vor sich hin dachte, setzte sich ein kleiner Junge neben sie auf die Bank.

Vielleicht war er acht oder neun Jahre alt.

Er hielt ein Eis in der Hand und betrachtete die Welt mit jener Offenheit, die nur Kinder besitzen.

Nach einer Weile fragte er:

„Warum lächeln Sie?“

Angelina blickte ihn an.

„Weil ich gerne Menschen beobachte.“

Der Junge dachte kurz nach.

„Warum?“

„Weil sie interessant sind.“

„Was ist denn so interessant an Menschen?“

Angelina lachte.

„Sie suchen oft Dinge, die sie längst besitzen.“

Der Junge runzelte die Stirn.

„Das verstehe ich nicht.“

„Das habe ich früher auch nicht verstanden.“

Der Junge schleckte an seinem Eis.

„Und jetzt?“

Angelina blickte über den Park.

Sie sah die spielenden Kinder.

Die spazierenden Menschen.

Die Sonnenstrahlen in den Bäumen.

Den Wind auf dem See.

Die unzähligen kleinen Momente eines gewöhnlichen Tages.

Dann antwortete sie:

„Jetzt weiss ich, dass viele Menschen nach einem schönen Leben suchen und dabei vergessen, dass sie schon mittendrin sind.“

Der Junge dachte einen Augenblick nach.

Dann zuckte er mit den Schultern.

„Dann sollten sie einfach mehr schauen.“

Angelina begann herzlich zu lachen.

Die schönsten Antworten waren oft die einfachsten.

Der Junge sprang auf und rannte wieder zu seinen Freunden.

Sein Eis war inzwischen halb geschmolzen.

Offensichtlich hatte er wichtigere Dinge zu tun.

Angelina lehnte sich zurück.

Vielleicht war genau das die letzte Erkenntnis ihres Lebens.

Menschen suchen häufig nach grossen Wahrheiten.

Nach komplizierten Antworten.

Nach geheimen Formeln für Glück und Zufriedenheit.

Dabei liegen die wertvollsten Dinge oft direkt vor ihnen.

Ein Gespräch.

Ein Lachen.

Ein gemeinsames Essen.

Eine Umarmung.

Zeit mit Menschen, die man liebt.

Ein Sonnenaufgang.

Ein Sonnenuntergang.

Ein gewöhnlicher Tag.

Langsam stand Angelina auf.

Sie warf einen letzten Blick auf die Parkbank.

Auf den Ort, an dem so viele Gedanken entstanden waren.

Auf den Ort, an dem eine einzige Frage sie über Jahre begleitet hatte.

Wann wollen wir es eigentlich schön haben?

Früher hatte sie diese Frage den Menschen gestellt.

Heute stellte sie sie nicht mehr.

Denn mittlerweile kannte sie die Antwort.

Das schöne Leben beginnt nicht nach dem nächsten Ziel.

Nicht nach dem nächsten Erfolg.

Nicht nach der nächsten Anschaffung.

Nicht nach der Pensionierung.

Nicht irgendwann.

Es beginnt immer nur an einem einzigen Tag.

An dem Tag, den wir gerade erleben.

Mit einem zufriedenen Lächeln machte sich Angelina auf den Heimweg.

Die Sonne stand hoch am Himmel.

Die Menschen um sie herum waren unterwegs.

Das Leben auch.

Wie immer.

Und genau darin lag seine ganze Schönheit.

Ende.

15 Autoren

Martin Grossrieder – Inhalt / Konzept / Struktur

Martin Grossrieder

Blattliring 8

6403 Küssnacht

martin.grossrieder@bluewin.ch

+41 77 462 84 00

Martin Grossrieder hat während seiner beruflichen Laufbahn eine Affinität zu verschiedenen Business-Sektoren im Dienstleistungsbereich entwickelt. Das Bankhandwerk lernte er von Grund auf bei einer mittleren Bank im Kanton Schwyz. Nach der Lehre setzte Grossrieder als Analytiker, Programmierer und Projektleiter verschiedene IT-Tasks im Bankenumfeld um.

Nach dem Studium zum Informatiker leitete er die Parametrierabteilung eines namhaften Softwareherstellers im Bereich Warenhandel in der Innerschweiz. Zurück im Bankenumfeld arbeitete er als Leiter des ICT-Controllings und Stellvertreter Leiter ICT und ICT-Sicherheit für eine grössere Innerschweizer Kantonalbank. Gleichzeitig besuchte er Weiterbildungen für Organisationsmanagement, Unternehmensführung und Leadership. Aktuell betreut Grossrieder Projekte in den Bereichen Organisation, Unternehmensberatung, Finanzen und IT sowie Geschäftsprozessen.

Microsoft Copilot - Unterstützung Formulierungen / Punktuelle Inputs

Quelle: Microsoft Copilot

Prompt: «Erkläre mir in 10 Sätzen, was Copilot ist»

Copilot ist ein KI-Assistent von Microsoft, der auf moderner Sprach- und Textverarbeitung basiert. Er hilft dabei, Aufgaben schneller und effizienter zu erledigen. Copilot kann Texte schreiben, zusammenfassen und verbessern. Er unterstützt beim Programmieren, indem er Code vorschlägt oder erklärt. In Apps wie Word, Excel und Outlook hilft er bei der täglichen Arbeit. Er kann auch Daten analysieren und verständlich aufbereiten. Copilot versteht natürliche Sprache, sodass man normale Fragen stellen kann. Er wird in verschiedenen Produkten eingesetzt, zum Beispiel in Windows oder Microsoft 365. Das Ziel ist es, Menschen produktiver und kreativer zu machen. Copilot ersetzt keine Menschen, sondern unterstützt sie bei ihren Aufgaben.

...übrigens...

**Das Leben kommt nicht später
vorbei, um endlich zu beginnen.**



Informationen www.mfriends.ch

Kontakt Martin Grossrieder,
 martin.grossrieder@bluewin.ch
 +41 77 462 84 00